

BLB



Katharina Würden-Templin (Hrsg.)

Segen kommt herab

24 WEIHNACHTSGESCHICHTEN –
MAL BESINNLICH, MAL HEITER



Katharina Würden-Templin (Hrsg.)

Segen kommt herab

**24 Weihnachtsgeschichten
mal besinnlich, mal heiter**

Impressum

© 2019 Bibellesebund Verlag, Marienheide

Alle Rechte vorbehalten

© 2020 der E-Book-Ausgabe

Bibellesebund Verlag, Marienheide

Alle Rechte vorbehalten

<https://shop.bibellesebund.de/>

Autor: Katharina Würden-Templin (Hrsg.)

Coverbild: © Sergeeva / iStockphoto

Covergestaltung: Lukas Rampelt

ISBN 978-3-95568-408-2

Hinweise des Verlags

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des Textes kommen.

Noch mehr E-Books des Bibellesebundes finden Sie auf

<https://ebooks.bibellesebund.de>

Inhalt

[Titel](#)

[Impressum](#)

[Ha Vi entdeckt Weihnachten](#)

[Superheld](#)

[Die fremde Frau](#)

[Treffpunkt Stern!](#)

[Heiligabend daheim](#)

[Der Gast](#)

[Die Feuerwehr im Stall](#)

[Ein Hinkebein kommt selten allein](#)

[Ein Weihnachtsbaum unter der Brücke](#)

[Der Nikolaus vom Nachbarhaus](#)

[Kaspar und das Ende einer Beziehungskrise](#)

[Leise rieselt der Schnee](#)

[Eine Laterne und das Licht der Welt](#)

[Die spontane Einladung](#)

[Die ganze Freude von Weihnachten](#)

[Das veränderte Krippenspiel](#)

[Der Weihnachtsgeburtstag](#)

[Neuland](#)

[Fröhliche Weihnachten!](#)

[Ein ganz anderes Weihnachten](#)

[Das war zweifellos eine Leiter](#)

[Der erste Schritt](#)

[Der Heiligabend-Boycott](#)

[Näher beim Himmel](#)

[Hinweise für Gruppenstunden](#)

Ha Vi entdeckt Weihnachten

von Alexander Nussbaumer

Ich heiße Ha Vi. Das bedeutet »kleiner Fluss«. Ich bin ein zehn Jahre altes Mädchen. Zusammen mit meiner Mutter wohne ich in Hanoi im Norden von Vietnam – in einem einzigen kleinen Zimmer.

Ich habe eine sehr liebe Mutter. Wir haben nur wenig Geld. Manchmal ist meine Mutter etwas komisch. Die meisten meiner Freunde haben zu Hause eine Mutter und einen Vater.

»Wo ist mein Vater?«, fragte ich sie einmal. »Frag das nie wieder!«, antwortete sie und machte ein bses Gesicht. Da versteckte ich diese Frage in meinem Herzen. Warum gibt es Kinder ohne Vater? Warum bin ich eines davon?

Ich freue mich, dass ich meiner Mutter beim Geldverdienen helfen kann. In der Mitte der Stadt haben wir an einem Straßenrand einen kleinen Stand. Abends nach der Schule fahren wir auf unserem roten Moped dorthin. Wir verkaufen Nudelsuppe und Frhlingsrollen. Auf dem Boden neben unserem Stand steht eine Metallschssel mit warmem Seifenwasser. In dieser wasche ich das Geschirr ab. Auf der anderen Seite neben dem Stand stellt meine Mutter ein kleines Schälchen mit einem bisschen Reis, ein paar Fruchtstckchen und ein paar Räucherstäbchen hin.

»Das ist, damit die Geister zufrieden sind und uns nicht schaden«, erklärt sie. »Hast du denn Angst vor den Geistern?«, will ich wissen. »Man muss die Geister besänftigen. Aber frag nicht weiter!«, antwortet sie. Wieder muss ich etwas in meinem Herzen verstecken. Was sind das fr Geister? Warum wollen sie uns schaden? Der Reis und die Fruchtstckchen bleiben immer im Schälchen. Die

Geister haben keinen Hunger. Nur die Räucherstäbchen verbrennen.

Gegen Ende des Jahres tauchen immer mehr merkwürdige Figuren auf der Straße auf. Es sind Männer mit roten Gewändern und weißen Bärten. Vor den Geschäften stehen Bäume, an denen farbige Kugeln und Girlanden hängen.

»Was ist mit diesen Männern und diesen Bäumen?«, will ich von meiner Mutter wissen. »Ich weiß es nicht genau«, antwortet sie. »Es hat etwas mit einem Fest zu tun, das Weihnachten heißt. Die roten Männer sind Weihnachtsmänner und die Bäume mit den Kugeln sind Weihnachtsbäume. Die Leute mit dem Kreuz feiern Weihnachten. Viele Geschenke werden gekauft. Unsere Läden möchten, dass auch bei ihnen gekauft wird. Deshalb machen sie das mit den Männern und den Bäumen.«

Dieses Mal sagt meine Mutter zwar nicht, ich solle nicht mehr fragen. Aber ich spüre, dass sie nicht weiter darüber reden will. Wieder habe ich etwas, um es im Herzen zu verstecken. Was sind das für »Leute mit dem Kreuz«? Ist Weihnachten nur dazu da, damit mehr gekauft wird?

Wir fahren mit dem Moped zu unserem Stand. Dabei kommen wir an einem großen Haus mit zwei mächtigen Türmen vorbei. Auf einem Giebeldach zwischen den Türmen ist ein Kreuz zu sehen. Ob da die Leute mit dem Kreuz wohnen, die Weihnachten feiern? Meine Mutter frage ich nicht.

An einem Abend sehe ich beim Vorbeifahren, dass die Tür des Hauses mit dem Kreuz weit offen steht. Wunderschöne Musik tönt heraus. Ganz fein höre ich die Töne durch das Geknatter der vielen Mopeds. Am Stand wasche ich wie immer das Geschirr. In einem Moment, in dem es gerade nichts abzuwaschen gibt, frage ich meine Mutter: »Darf ich einen kleinen Spaziergang machen?«

»Gut, aber geh nicht zu weit weg!«, ermahnt sie mich. Das habe ich nicht im Sinn. Das Haus mit dem Kreuz ist ganz nah. Ich schleiche mich hinein und lausche der wohlklingenden Musik und den Liedern. Eines davon ist vietnamesisch. Ich höre etwas von einer großen Freude. Gottes Sohn sei auf die Welt gekommen.

Plötzlich kommt mir in den Sinn: »Ich muss zurück zur Mutter!« Ich renne aus dem Haus zum Essensstand. Zum Glück hat sie viel zu tun. Sie ist zufrieden und schimpft nicht. Für mich gibt es wieder Geschirr abzuwaschen.

Am anderen Tag gehe ich wieder zum großen Haus. Drinnen höre ich fröhliche Kinderstimmen. Bei einem Baum mit farbigen Kugeln entdecke ich Kinder, die im Kreis auf dem Boden sitzen und plaudern. Langsam gehe ich nach vorne und bleibe scheu außerhalb des Kreises stehen. Ein junger Mann kommt auf mich zu. Zum Glück sieht er freundlich aus. »Hallo, ich bin Hung. Das heißt ›Held‹. Wie heißt du?«

»Ich heiße Ha Vi. Das heißt ›kleiner Fluss‹.«

»Schöner Name! Komm, setz dich zu uns!«

Zwei Kinder rücken zur Seite und machen für mich eine Lücke im Kreis. Ich setze mich. Auch Hung setzt sich in den Kreis und beginnt zu erzählen:

»Ihr wisst ja, dass mein Name ›Held‹ bedeutet. Ich erzähle euch jetzt eine Geschichte von einem Mann, der ein viel größerer Held ist als ich. Er heißt Jesus. Er kam vor mehr als zweitausend Jahren in einem Land zur Welt, das weit im Westen liegt, in Israel. Jesus war aber nicht nur ein Mensch, sondern auch Gottes Sohn. Gott schickte ihn auf die Erde, weil er uns Menschen lieb hat. Er will uns retten und ist viel stärker als die Geister, vor denen viele Menschen Angst haben. Jesus selbst hat mal gesagt: ›Habt keine Angst mehr, ich bin jeden Tag bei euch.‹ In einer Woche feiern wir Weihnachten. Da erinnern wir uns an die Geburt von Jesus.«

Hung erzählt von einem Stall, in dem Jesus zur Welt kam, von Engeln, von Hirten und von Sterndeutern, die

dazukamen. Alle beteten das göttliche Kind an.

Jetzt weiß ich, was Weihnachten bedeutet. Meine Mutter wusste es nicht und wollte auch nicht weiter darüber reden. Aber keine Angst mehr haben? Ich muss Hung fragen. Nach der Geschichte gehe ich auf Hung zu und sage ihm: »Meine Mutter hat Angst vor den Geistern. Sie opfert ihnen, damit sie uns nicht schaden.«

Hung seufzt: »Ich weiß, ich weiß. Viele haben Angst. Das ist gar nicht nötig. Jesus ist wirklich stärker als alle Geister. Wenn du im Herzen an Jesus glaubst, dann brauchst du keine Angst mehr vor ihnen zu haben.«

»Das möchte ich«, sage ich. Was Hung gesagt hat, bewahre ich im Herzen. »Komm doch wieder«, lädt mich Hung ein. »Das möchte ich«, sage ich noch mal. Ich renne zurück zum Essensstand und wasche Geschirr.

Von da an gehe ich öfter in das große Haus mit dem Kreuz. Inzwischen weiß ich, dass es »Kirche« heißt. Ich höre viele Geschichten, die mir alle sehr gefallen.

In einer dieser Geschichten geht es um einen Vater und seinen Sohn. Der Sohn verlässt sein Zuhause und gibt alles Geld aus, das der Vater ihm gegeben hat. Er bekommt Hunger und kehrt zu seinem Vater zurück. Doch anstatt ihn auszuschimpfen, schließt der Vater seinen Sohn voller Liebe in die Arme. Er heißt ihn willkommen und lässt ein Fest ausrichten.

Hung erklärt: »So ein Vater ist unser Gott im Himmel – auch für dich!« Ganz glücklich rufe ich: »Dann habe ich ja einen Vater im Himmel, wenn ich schon keinen Vater hier auf der Erde habe.«

Einmal sagt Hung zu mir: »Liebe Ha Vi. Du heißt »kleiner Fluss«. Du kannst ein Fluss für Jesus werden. Seine Liebe kann durch dich hindurch zu den Menschen um dich herum fließen. Du kannst den Menschen weitererzählen, dass Jesus

sie kennt und liebt. Er will der Bruder von jedem werden.«
Mir wird ganz warm ums Herz.

Doch meiner Mutter sage ich vorerst nichts. Ich möchte zuerst mit meinem neu entdeckten Vater allein sein und die Sache mit Jesus und dem Vater im Himmel jetzt noch in meinem Herzen bewahren. Später werde ich es ihr schon erzählen. Sie soll meinen Vater und meinen Bruder auch kennenlernen.

Superheld

von Elisabeth Büchle

Wieso hatte er sich dazu überreden lassen? Ronny Benz schüttelte seufzend den Kopf. Er war der neue Diakon in diesem Stadtteil und zu seinem Aufgabengebiet gehörte der Religionsunterricht an einer der Grundschulen. Aber dass damit automatisch verbunden war, als Nikolaus die Kinder bespaßen zu müssen, stand nicht in seinem Vertrag. Und nun das! Zweifelnd betrachtete er den älteren Herrn vom Kostümverleih, dessen buschige, graue Augenbrauen weit hochgezogen waren. Er hatte Ronny soeben erklärt, dass es kein Nikolauskostüm mehr gab.

»Man hat mir gesagt, dass es jedes Jahr für die Schule bereitliegt«, versuchte Ronny es noch einmal. Pflichtschuldig, immerhin sah er gerade einen Ausweg, sich um die ungeliebte Aufgabe herumzuschummeln. Kein Kostüm – kein Nikolausauftritt.

»Dann hat *die Schule* offenbar vergessen, dass der Nikolaus vom Vorjahr das Kostüm in Brand gesetzt hatte. Und die restlichen Kostüme sind alle weg.«

Ronny entging der vorwurfsvolle Blick nicht. Aber den Schuh musste er sich nicht auch noch anziehen. Er hatte den Nikolausjob ganz neu. Genau genommen seit gestern, als die Rektorin ihn gefragt hatte, ob er denn sein Kostüm schon abgeholt habe.

»Da kann man nichts machen.« Ronny war gern bereit, den Rückzug anzutreten.

»Warten Sie. Ich habe da ein anderes Kostüm. Es ist ebenfalls rot. Das könnte funktionieren.«

Bevor Ronny den Mann aufhalten konnte, verschwand er hinter Stapeln von Pappschachteln. Kurz darauf hievte er eine davon auf die Theke und tippte die Leihgebühr in seine

Kasse. Ronny wollte den Schachteldeckel aufklappen, um einen Blick hineinzuworfen, doch in diesem Moment vibrierte sein Smartphone. Die Rektorin hatte ihm eine SMS mit dem Hinweis geschickt, dass er sehr spät dran sei, begleitet von dem nachdrücklichen Hinweis: *Die Kinder haben extra Lieder und Gedichte auswendig gelernt!*

Ronny seufzte, zahlte den Betrag und klemmte sich die Schachtel unter den Arm. Als er zehn Minuten später ins Lehrerzimmer gestürmt kam, wartete die aufgelöste Rektorin auf ihn.

Tanja Krämer war kaum älter als Ronny und wirkte stets überarbeitet und hektisch. Prompt wedelte sie mit beiden Händen durch die Luft und jagte ihn in ihr kleines Büro, damit er sich dort ungestört in den Nikolaus verwandeln konnte.

Ronny zog sich den Pullover über den Kopf. Er klappte die Schachtel auf und erstarrte. Kräftiges Rot leuchtete ihm entgegen. Durchaus passend. Weniger geeignet fand er jedoch das Emblem mit dem goldfarbenen Blitz, das auf der Brust der eng geschneiderten Verkleidung prangte. Vorsichtig zog er das Lederimitat heraus und konnte sich ein Auflachen nicht verkneifen. Er hielt ein Kostüm des Marvel-Comic-Helden *The Flash* in den Händen.

»Sind Sie fertig? Wir sollten jetzt beginnen!«

»Das wollen Sie nicht wirklich«, murmelte Ronny und entledigte sich auch noch seiner Hose.

»Zwei Minuten!«, drang es nahezu drohend durch die geschlossene Tür, als sei er ein Schüler, der sich auf dem Klo eingeschlossen hatte. Da er befürchten musste, dass die Frau gleich in ihr Büro stürmen würde, zwängte er sich rasch in das Kostüm. Kurz zögerte er, ob er die Maske, die seine obere Gesichtshälfte verdecken würde, aufziehen sollte, entschied sich mit einem Schulterzucken jedoch dafür. Wenn er sich schon zum Clown machte, dann wenigstens richtig. Außerdem würde ihn so bestimmt niemand erkennen, was durchaus von Vorteil war.

Ronny zog die Tür auf. Die Rektorin japste nach Luft. Er nahm nicht an, dass dies aufgrund seines sportlich definierten Körperbaus geschah.

»Sind Sie ... verrückt?«

»Nein, Flash.«

Von irgendwo ertönte ein Kichern, gleich darauf drängten sich vier weitere Lehrerinnen um ihn. Unter ihnen war auch die älteste Lehrerin der Schule, die bald in ihren wohlverdienten Ruhestand gehen wollte. Sie war es, die lauthals zu lachen begann und begeistert – so zumindest schien es Ronny – in die Hände klatschte.

»Kreativ!«, kommentierte eine Mittvierzigerin und eine der beiden jüngeren Frauen meinte: »Das wird spannend. Vor allem, wie Sie den Kindern erklären, dass der superschnelle Superheld aus einem Comic schneller da war als der Nikolaus mit seinem Rentierschlitten.«

Ella, die er besonders mochte, trug einen grauen Mantel und hielt einen Jutesack in den Händen, da sie den Knecht Ruprecht gab. Sie musterte ihn mit schief gelegtem Kopf.

»Folge mir bitte *unauffällig*.«

»Als ob das möglich wäre«, murmelte Ronny.

Vor der Aula wandte Ella sich zu ihm um. »Los geht's.« Ronny wurde das Gefühl nicht los, dass sie ununterbrochen in sich hineinlachte.

Gemeinsam betraten die Rektorin, Flash und sein Knecht Ruprecht den Raum, in dem sich die Schüler klassenweise auf die Bänke gesetzt hatten. Es dauerte einen erstaunlich kurzen Moment, ehe die Geräuschkulisse verebbte. Ronny deutete die plötzlich eingetretene Stille als maßloses Entsetzen. Betont lässig stieg er die Stufen zur Bühne hoch, Ella folgte ihm. Doch bevor er das Mikrofon erreichen konnte, hatte ihn die Rektorin überholt. Ellas gerunzelte Stirn verriet ihm, dass Frau Krämer sich für gewöhnlich aus dieser Nikolausaktion heraushielt. Das Mikrofon pff, als die Rektorin anfing zu sprechen:

»Liebe Schülerinnen und Schüler, heute ist unser Nikolaus
-«

»Flash!« Ein Junge sprang auf, reckte beide Arme in die Höhe und zeigte damit unumwunden seine Begeisterung. Weitere Kinder machten es ihm nach. Die Reaktion schwappte wie eine Welle durch die Reihen.

»So viel Begeisterung hat der Nikolaus noch nie eingefahren«, zischte Ella Ronny zu. Die Rektorin winkte mit dem freien Arm, als dirigiere sie ein Orchester, das sich anhörte, als stimme es gerade seine Instrumente. Es dauerte lange, bis es wieder ruhig war.

»Leider ist das Kostüm heute nicht ... passend.«

Ronny empfand Mitleid mit seiner Chefin. Offenbar wusste sie nicht, wie sie die Situation retten sollte.

Weit hinten ging eine Hand nach oben. Sie gehörte Joel, einem äußerst aufgeweckten Viertklässler, der seit drei Jahren im Rollstuhl saß.

»Ja, Joel?« Frau Krämer war dem Jungen besonders zugeneigt, das wusste jeder hier an der Schule.

»Aber es *passt* doch«, rief Joel begeistert.

Von Ella kamen ein ersticktes Kichern und ein bewundernder Seitenblick. Ronny vermutete jedoch, dass Joel nicht auf die Konfektionsgröße anspielte. Die Rektorin fragte erstaunt: »Wie meinst du das?«

»Der Nikolaus war doch auch jemand, der anderen geholfen hat.«

»Da hast du natürlich recht«, stimmte Frau Krämer zu. Vermutlich hoffte sie, spätere Proteste entsetzter Eltern mit genau diesem Argument abschwächen zu können.

»Und bald ist Weihnachten«, fuhr Joel mit lauter Stimme fort. »Vielleicht ist Herr Benz als Superheld verkleidet, weil Jesus auch einer ist.«

Ronny verdrehte die Augen. So viel dazu, unerkant zu bleiben!

Joel hatte noch eine Idee: »Jesus muss ja auch immer ganz schnell von einem Ende der Erde zum anderen flitzen,

um überall da sein zu können, wo gerade jemand mit ihm redet oder seine Hilfe braucht.«

Einige Köpfe wandten sich interessiert zu Joel um. Jesus ein Superheld – das klang ja durchaus spannend.

»Tja dann ... darf Flash euch etwas über Superhelden erzählen.« Frau Krämer trat die Flucht an. Ronny hingegen nahm die Gelegenheit wahr und erzählte der gespannt lauschenden Schülerschar davon, dass Jesus auf die Welt gekommen war, weil er jeden Menschen retten wollte. Und davon, dass Jesus sogar weitaus besser ist als Flash, da er überall auf der Welt gleichzeitig hilft, während Flash, egal wie schnell er auch läuft, immer nur an einem Platz sein kann.

»Und«, schloss er schließlich, von der Aufmerksamkeit der Schüler begeistert, in dem Kostüm jedoch schrecklich schwitzend, »während Flash immer schnell wieder verschwindet, weil er nicht erkannt werden darf, könnt ihr Jesus ganz persönlich kennenlernen. Ihr dürft einfach mit ihm reden; das ist das, was wir ›beten‹ nennen. Denn Jesus gibt es wirklich, während Flash ja nur eine ausgedachte Comicfigur ist.«

Gebannt schauten die Kinder zu ihm auf, als plötzlich Mia aus der 3b sich meldete: »Erzählen Sie uns mehr von Jesus? Wir haben doch Reliunterricht bei Ihnen.«

»Das mache ich gern.«

Ronny war plötzlich richtig froh, dass sein Vorgänger das Nikolauskostüm abgefackelt hatte. Und es war ihm völlig egal, wie albern er aussah, dass das Kunstleder an ihm klebte wie eine nasse, zweite Haut und er vermutlich Stunden benötigen würde, um aus dem Kostüm wieder herauszukommen. Selten einmal hatte sich ihm eine bessere Chance geboten, Kindern von Jesus zu erzählen, und noch nie zuvor war er von ihnen so erwartungsvoll angestrahlt worden wie in diesem Moment.